

Prager Funde

Praga veröffentlicht Aufnahmen aus dem Prager Rundfunkarchiv, die bis in die 1950er Jahre zurückreichen und die belegen, dass Prag zu Ostblockzeiten auch als Auftrittsort russischer Künstler diente.

Im Herbst 1979 trafen sich der Cellist Miklos Perényi und der Pianist Lorant Szűcs zu Aufnahmesitzungen für die Sonatine Zoltán Kodálys. Auch ein Vierteljahrhundert später überzeugen noch der wohlige warme Cello-Klang und die grimmige Entschlossenheit in den akkordischen Passagen des Klaviers. Ein beglückend natürlicher Vortrag, an Spannung reich, in den Forte-Bereichen aber nie so hart, dass man um die Verträglichkeit der Töne fürchten müsste. Überhaupt bietet diese CD ein willkommenes Kontrastprogramm, mit einem wagemutig vorgetragenen Duo für Violine und Cello (mit Josef Suk und André Navarra) und einer jederzeit unberechenbaren Einspielung der Sonate für Cello solo mit Pierre Fournier aus dem Jahr 1959.

Von 1955 stammt eine Aufnahme von Beethovens Vierter mit den Leningrader Philharmonikern unter Evgeny Mravinsky. In puncto Direktheit und Klarheit, Fantasie und Zügellosigkeit ist diese Aufnahme ein Geschenk. Die Tutti-Schläge im Finale erfolgen wie Blitzeinschläge, eisig, welterschütternd der Beginn des Scherzos, schmerzgetränkt das Adagio. Auf derselben CD ist Arturo Benedetti-Michelangeli mit einem seiner Vorzeigkonzerte zu hören, dem Fünften von Beethoven, das er am 29. Mai 1957 mit den Prager Symphonikern unter Václav Smetáček aufführte. Er produziert zahlreiche schöne, kostbare Töne, wie so oft, aber mitunter stehen sie, etwa im zweiten Satz, leblos nebeneinander. Wenn Michelangeli im dritten Satz die Diskant-Töne zart auslaufen lässt, flauscht es wie Plüsch. Edelplüsch. Wenn er, umgekehrt, im Kopfsatz die Basstöne roh in die Tastatur sticht, offenbart sein Spiel soldatische Unerbittlichkeit.

fen Lage, in der hohen ringt er um Süße. Die Aufnahme des Franckschen Streichquartetts mit dem Prager Quartett lässt zwar einen weichen Ton vermissen – vor allem im Scherzo –, bietet dafür aber ein herrliches Gespür für die Form in den monumentalen Ecksätzen. Hier besitzt diese Einspielung Kraft und Dichte.

Ebenfalls Französisches bietet eine Zusammenstellung mit Kammermusik von Maurice Ravel. Ziemlich öde, wie Josef Suk und André Navarra die Sonate für Violine und Cello durchrackern. Die schönen Momente beginnen erst bei Track 7, wo Frida Bauer, in einem Mitschnitt vom Mai 1966, durch den Beginn der Sonate für Violine und Klavier schwebt. Wenn David Oistrach ihr antwortet, wird das poetische Moment leider ein wenig zurückgedrängt. Ehrlich gesagt, man wünschte sich diese Aufnahme ganz ohne Geige, zumindest in den beiden ersten Sätzen. Denn Bauer spielt so herzerweichend, so zart, vorsichtig, als säße sie mit ihren Klängen im Glashaus. Die ideale Kongruenz im Ausdruck erreichen beide Musiker erst im „Perpetuum mobile“-Schlussatz.

David Oistrach war es auch, dem Aram Khachaturian sein Violinkonzert von 1940 widmete. Er ist auch der Solist in dem Konzertmitschnitt vom Mai 1947 mit dem Prager Rundfunk-Sinfonieorchester unter Rafael Kubelik. Klanglich ist die Aufnahme sicher nicht preiswürdig, doch sie legt eindrucksvoll Zeugnis ab von der bulligen Energie die-



Karel Ancerl (dazu das Violinkonzert, wiederum mit Oistrach, aus dem Jahre 1950) und auf die Neunte mit Václav Neumann vom Januar 1971, beide Male mit der Tschechischen Philharmonie. Während die Ancerl-Aufnahme zur Kategorie „langweilig“ gehört, bietet Neumann eine bis in Details hin ausgewogene, gleichermaßen lyrische wie dramatische Darstellung der „Neuen Welt“.

Christoph Vratz

Kremer und Maisenberg spielen Franck, Fournier und Perényi sprechen für Kodály

Im Juni 1980 gastierten Oleg Maisenberg und Gidon Kremer mit César Francks Violinsonate in Prag. Das Luxuriöse im Schluss-Allegretto wirkt bei Kremer frisch lackiert, in hell. Er trägt den Ton nicht dick auf, sondern liebt es schlank. Dadurch leuchtet sein Spiel umso delikater, hingebungsvoller. Maisenberg dagegen verheddert sich an privilegierter Stelle. Auch seine Phrasierung im zweiten Satz ist nicht immer glücklich. Dies hat man schon satter, Orgel-näher gehört; derweil wuchtet Kremer energisch in der tie-

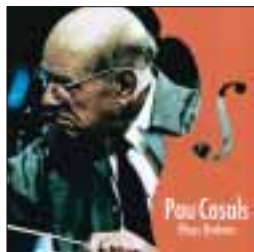
ser Musik. Gleiches gilt für Khachaturians Klavierkonzert, das ebenfalls mit dem Uraufführungsinterpreten hier vertreten ist, mit Lev Oborin. Er und Mravinsky am Pult der Tschechischen Philharmonie bilden eine Einheit. Sie betreiben Hochleistungssport, unerbittlich ringen sie um Zehntelbruchteile des Zusammenspiels. Eine Lehrstunde in Sachen Rhythmus.

Schließlich gilt es noch auf zwei Dvorák-Aufnahmen hinzuweisen: auf die im November 1960 mitgeschnittene Achte mit

Kodály, Kammermusik; div. Interpreten (1959-79); CD 50065 (72')
Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5, Sinfonie Nr. 4; Arturo Benedetti-Michelangeli, Prager Symphoniker, Leningrader Philharmoniker, Václav Smetáček, Evgeny Mravinsky (1955/57); CD 50021 (71')
Franck, Violinsonate, Streichquartett; Gidon Kremer, Oleg Maisenberg, Prager Streichquartett (1978/80); CD 50024 (75')
Ravel, Kammermusik; div. Interpreten (1971-92); CD 50101 (68')
Khachaturian, Klavierkonzert, Violinkonzert; Lev Oborin, David Oistrach, Tschechische Philharmonie, RSO Prag, Evgeny Mravinsky, Rafael Kubelik (1946/47); CD 50017 (64')
Dvorák, Violinkonzert, Sinfonie Nr. 8; David Oistrach, RSO Prag, Tschechische Philharmonie, Karel Ancerl (1950/60); CD 54006 (66')
Dvorák, In der Natur, Rondo, Waldesruhe, Sinfonie Nr. 9; Michal Kanka, Tschechische Philharmonie, Wolfgang Sawallisch, Tomáš Koutník, Václav Neumann (1971-92); CD 50101 (68')
 Alle CDs bei Praga (Vertrieb: Helikon Harmonia Mundi)

Immer noch ein König

Pablo Casals' Karriere währte lange, die Fülle seiner Aufnahmen ist fast unübersehbar. Das spanische Label „Definitive Records“ hat nun einige Sternstunden aus der Diskographie des legendären Cellisten in eigenem Remastering wieder veröffentlicht.



Die Zeit ändert nichts mehr daran, das Denkmal steht. In der Welt des Cellos war und blieb Pablo Casals eine Ikone, verehrt wegen seiner bahnbrechenden Leistungen auf seinem Instrument, hoch geachtet wegen seines Bemühens um Menschlichkeit. Der Name Casals klingt wie Callas oder Caruso, wie Horowitz oder Heifetz. Seine Aufnahmen, obwohl Jahrzehnte alt, sind in Wirklichkeit nie gealtert. Sie wurden immer wieder neu aufgelegt und durchliefen seit Beginn der Digital-Ära schon mehrere Runden klanglicher Bearbeitung.

Zum dritten Mal hat etwa EMI jetzt in der Reihe „Great Performances of the Century“ die legendäre Gesamtaufnahme von Bachs Cellosuiten, die zwischen 1936 und 1939 in London und Paris entstand, herausgebracht. Diese vielleicht berühmteste aller Cello-Aufnahmen ist auch Teil einer Edition, die das spanische Label „Definitive Records“ dem großen „Pau“ gewidmet hat und die auf bekannte EMI-Aufnahmen der 1920er und 1930er Jahre zurückgreift (was übrigens nirgendwo erwähnt wird). Casals brachte Bachs Cellosuiten in die Konzertsäle, mit ihm wurde ein ganz neues Kapitel der Bach-Rezeption aufgeschlagen. Seinem Beispiel folgten alle großen Cellisten. Es ist faszinierend, welche Vielfalt an Interpretationen in den folgenden Jahrzehnten auf dem Boden dieser

sind Klassiker. Sie zeigen Casals noch im Zenit seines instrumentalen Könnens. Sein kerniger Ton und seine brillante Technik müssen damals geradezu aufregend gewirkt haben, Konkurrenz gab es für Casals in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ja kaum.

Auf zwei einzelnen CDs der Edition sind die Klaviertrios versammelt, die Casals zusammen mit Alfred Cortot und Jacques Thibaud in den 1920er Jahren einspielte. Das Ensemble stellte das bewunderte Vorbild eines aus drei Solisten bestehenden Prominenten-Klaviertrios dar, dem später viele Interpreten nacheiferten. Zu hören, wie drei künstlerische Individuen dieses Formates zu einer gemeinsamen musikalischen Aussage finden, ist immer wieder spannend. Vielleicht war es später nur die Formation Rubinstein/Heifetz/Piatigorsky, das „Million Dollar Trio“, von dem eine ähnliche Faszination ausging.

Seinen Geigerkollegen nacheifernd, spielte Casals gern Zugaben und Transkriptionen, von denen Naxos bereits drei Folgen herausgebracht hat. Auch zur Casals-Hommage von Definitive Records gehört eine CD aus dem Bereich des „leichteren“ Repertoires. Auch diese Variationen, Einzelsätze und Encores von Haydn bis Rimsky-Korsakoff werden unter Casals' Händen zu Schmuckstückchen, jedem ist sein Charakter förmlich aufgeprägt.

Von der Ausstattung her gibt sich die Edi-

nischen Cellisten. Hervorragend gelang die klangliche Überarbeitung der Cellosuiten Beethovens, die Casals 1951 in Perpignan mit Rudolf Serkin einspielte, die Aufnahme der „Brandenburgischen Konzerte“ unter Leitung des Dirigenten Casals vom Marlboro Music Festival 1964 erstrahlt bereits in etwas belegtem, raumgreifendem Stereo. Es ist beeindruckend, wie bohrend expressiv Casals auch in fortgeschrittenem Alter musizierte, aus seinem Beethoven spricht unbedingter Gestaltungswille. Die „Brandenburgischen Konzerte“ ziehen im vollgriffigen Bachstil der 1960er Jahre vorüber – spontan, groß im Klang, forsch in den Tempi. Als Zugabe kann man Casals noch bei einigen Proben zuhören. Und auch hier wird deutlich, wer dieser Mann war: ein Urmusikant.

Norbert Hornig

Der unbedingte Ausdruck verleiht Casals' Bach-Interpretationen Ewigkeitswert

alten Aufnahme gewachsen ist. Für heutige Ohren mag hier manches unorthodox klingen, nach „historisierenden“ Maßstäben auch antiquiert und überlebt. Was dieser Aufnahme aber Ewigkeit verleiht, ist der unbedingte, ganz von innen kommende Ausdruck, mit dem Casals Bachs Musik „zur Sprache“ bringt. Da wirkt alles echt und authentisch.

Die Edition reiht dann ein Casals-Highlight an das andere: Brahms' Doppelkonzert (mit Thibaud) und das Dvorák-Konzert mit der Tschechischen Philharmonie unter Szell

tion eher spartanisch. Auf einer Doppelseite findet man in spanischer und englischer Sprache eine Biographie des Cellisten und kurze Anmerkungen zum Repertoire. Gut gelang die Digitalisierung der Schellack-Originale. Der Klang wirkt etwas natürlicher und freier als bei älteren EMI-Remakes. Hier ist der technische Fortschritt der Computer-Software hörbar. Die Tonqualität der jüngsten EMI-Version der Bach-Cellosuiten wird allerdings nicht ganz erreicht.

Auch Sony Classical ehrt den großen spa-

Bach, Cellosuiten; Pablo Casals (1938/39); EMI 2 CD 5 62611 2
Bach, Cellosuiten; Pablo Casals (1938/39); Definitive/H'Art 2 CD 11127
Brahms, Doppelkonzert, Cellosuite Nr.2; Jacques Thibaud (Violine), Pablo Casals (Cello), Mieczyslaw Horowitz (Klavier), Orquesta Pau Casals Barcelona, Alfred Cortot (1929); Definitive/H'Art CD 11112
Cellokonzerte von Dvorák, Boccherini und Bruch; Pablo Casals (Cello), Tschechische Philharmonie, London Symphony Orchestra, George Szell, Landon Ronald (1936/37); Definitive/H'Art CD 11113
Klaviertrios von Haydn, Schubert und Schumann; Alfred Cortot (Klavier), Jacques Thibaud (Violine), Pablo Casals (1926-28); Definitive/H'Art CD 11125
Klaviertrios von Beethoven und Mendelssohn; Alfred Cortot (Klavier), Jacques Thibaud (Violine), Pablo Casals (1927/28); Definitive/H'Art CD 11126
Populäre Klassik; Pablo Casals (Cello), Blas-Net, Otto Schulhoff, Alfred Cortot (Klavier); Definitive/H'Art CD 11111
Beethoven, Cellosuiten; Pablo Casals (Cello), Rudolf Serkin (Klavier) (1951-53); Sony 2 CD 515304 2
Bach, Brandenburgische Konzerte; Marlboro Festival Orchestra, Pablo Casals (1964); Sony 2 CD 515305 2



Zu hart

Vor Jahresfrist präsentierte Friedemann Amadeus

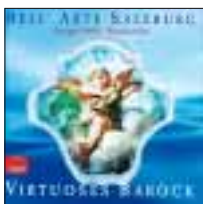
Treiber die erste Gesamteinspielung der sechs Suiten für Violine ohne Bass (1696) von Johann Paul von Westhoff (FF 8/2003). Nun zieht Kolja Lessing nach, mit einer siebten Suite von 1683 als Dreingabe. Lessing spielt ebenfalls auf einem modernen Instrument, aber mit ungleich härterem Ton und deutlich weniger kontemplativ als Treiber. Bei ihm steht die Technik hörbar im Vordergrund, was leider die Flügel der Fantasie stutzt. So ist Treibers Einspielung nicht nur wegen des 48-seitigen Beiheftes, in dem alles steht, was man heute über Westhoff weiß, Lessings Lesart vorzuziehen. Noch besser ist die Aufnahme von Pavlo Beznosiuk (Etcetera), die allerdings nur drei Suiten bietet.

M.Hen.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Westhoff, Suiten für Violine solo; Kolja Lessing (2002/3)
Capriccio/Delta CD 67 083 (66')



Schlüssig

Muffat und Biber bilden als bekannteste Komponisten hier den Rahmen einer Anthologie süddeutscher Violin-

musik, die einerseits ein breites stilistisches Spektrum präsentiert, sich andererseits durch eine gleich bleibend hohe musikalische Qualität auszeichnet. Annegret Siedel (Violine) und ihre vier Mitstreiter gestalten die zehn Stücke mit Sachverstand und mit gutem Geschmack. Maximale Brillanz ist ihre Sache nicht; stattdessen stehen eine klare, differenzierte Artikulation und feine Nuancen der Kantabilität im Vordergrund. Konzeption und Realisierung dieses sehr interessanten Programms sind in sich völlig schlüssig.

M.Hen.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Süddeutsche Violinsonaten: Werke von Muffat, Capricornus, Kindermann, Finger, Bötdecker, Mayr, Schwartzkopff, Molitor, Baal und Biber; Bell' Arte Salzburg (2000)
RAM/Klassik-Center CD 50310 (67')



Schlechter Dienst

Die Geschichte der historisch informierten Aufführungspraxis lässt sich stark vereinfacht in vier Phasen einteilen: Am Anfang stand die Frage nach dem richtigen Notentext, die zu den historisch-kritischen Ausgaben des späten 19. und des 20. Jahrhunderts führte. Dann kam die Frage nach den richtigen Instrumenten auf (z. B. Scheck-Wenzinger-Kreis), gefolgt von der Frage nach der richtigen Spieltechnik (Kuijken-Brüder). Während die zweite und die dritte Phase zu ideologischen Grabenkämpfen führten, änderte sich die Situation in den 1990er Jahren grundlegend, als die Frage nach der richtigen gestalterischen Geisteshaltung aufkam, die nicht zwangsläufig an ein bestimmtes Instrumentarium gebunden ist, sondern eine Multiperspektivität ermöglicht.

Wenn Matthias Metzger und Gerrit Zitterbart nun dasselbe Programm zunächst auf modernen, dann noch einmal auf alten Instrumenten präsentieren, darf man ihnen unterstellen, dass sie die Besonderheiten, vielleicht auch die jeweiligen Vorzüge beider Ansätze unparteiisch zur Geltung bringen wollen. Theoretisch ist ein solches Anliegen der vierten Phase zuzuordnen, doch praktisch fallen die Musiker in die zweite Phase zurück, in der es primär um das Klangbild ging. Spieltechnisch und gestalterisch bleiben Wünsche unerfüllt: Matthias Metzger leistet dem längst entkräfteten Vorurteil, auf alten Geigen könne man nicht sauber spielen, unfreiwillig wieder Vorschub, und Gerrit Zitterbart traktiert den Nachbau eines Walter-Flügels so unsensibel, dass man sich ständig über den scheppernden Klang ärgert. Damit ist dem löblichen Anliegen ein schlechter Dienst erwiesen.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★
★★★

Beethoven, Violinsonaten op. 12 Nr. 1-3, Variationen WoO 40, Rondo WoO 41; Matthias Metzger (Violine), Gerrit Zitterbart (Klavier) (2003)
Hänssler/Naxos 2 CD 98.462 (139')



Mit und ohne Noten

Gerade mal Teenager waren Dario Rosa (Klavier), Renato Zanettovich (Violine) und Libero Lana (Violoncello), als sie 1933 erstmals gemeinsam auftraten. Es war die Geburtsstunde des Trio di Trieste, das in der Nachkriegszeit zu einem der bedeutendsten Klaviertrios weltweit avancierte und erst Mitte der 1990er Jahre Abschied vom Podium nahm. Die deutlichste Zäsur in der Geschichte des Ensembles, das bis dahin stets auswendig gespielt hatte, vollzog sich 1962, als Lana die Formation verließ und Amedeo Baldovino seinen Platz einnahm. Mit dem neuen Cellisten kam auch die Umstellung auf das Spiel nach Noten, und umso wertvoller ist vor diesem Hintergrund die in der Serie „Original Masters“ bei der Deutschen Grammophon erschienene Archiv-Box, da sie beiden Besetzungen ausföhrlich Reverenz erweist.

So ist es ein Stück kammermusikalischer Interpretationsgeschichte, das mit diesen fünf CDs (eine mono, vier stereo) aufersteht und das sich noch heute gut hören lassen kann: Schwungvoll und wie von der inspirierenden Kraft der südlichen Sonne belebt entfaltet sich das Spiel der drei Italiener, das insbesondere die Musik der Wiener Klassik immer wieder ganz zu sich selbst kommen lässt. Dabei macht die Gegenüberstellung der beiden Trio-Formationen eines besonders deutlich: Das feinsinnig aufeinander abgestimmte Spiel und der kammermusikalische Ansatz, die das Trio di Trieste auszeichneten, waren in der frühen Besetzung noch stärker ausgeprägt als in der späten. Dass die Aufnahmen technisch nicht auf dem heutigen Stand sind, liegt in der Natur der Sache und dürfte Nostalgiker, an die sich die Edition in erster Linie wendet, nicht stören.

Christoph Runge

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Trio di Trieste – Sämtliche Aufnahmen bei der Deutschen Grammophon: Klaviertrios von Vivaldi, Rameau/Saint-Saëns, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms, Schumann und Ravel (1952-69)
DG/Universal 5 CD 477 030-2 (390')



Eine Saite mehr als Segovia

Manchmal ist die Entstehungsgeschichte einer Musik wichtig, denn sie gibt Auskunft über das Wie und Warum eines Lebenswerkes. Matvei Pavlov-Azancheev (1888-1963) stieg vom 14-jährigen Jung-Gitarristen zum Studenten des Moskauer Konservatoriums auf, studierte Cello und Komposition, leitete in den 1930er Jahren unter erbarmungswürdigen Zuständen ein Provinzorchester. Seiner Berufung, der auf D-Dur gestimmten siebenstimmigen russischen Gitarre, die er virtuos spielte, blieb er immer treu. Besonders, als sie ihm in der Zeit des Gulags zum Überlebensinstrument wurde.

So wurde der Georgier Pavlov-Azancheev weder ein Neuerer noch ein Großkomponist, sondern ein Meister der kleinen Form. Gleichwohl dachte er in großen Themen: Seine zweite Sonate erzählt nichts weniger als die Geschichte des Zweiten Weltkrieges aus russischer Sicht. Das im Arbeitslager auf brüchigem Papier entworfene viersätziges Stück führt den Hörer durch patriotische Stimmungslandschaften: Dramatisch angeordnete Saiten stehen neben Inseln der Poesie, des Innehaltens. Marschmusik wird ebenso triumphal wie traurig (als Begräbnismusik) verarbeitet.

Mehr Raffinesse bietet die „Sonate der Stimmungen“ dem erstklassigen Gitarristen Oleg Timofeyev – macht sie doch das Ausdrucksspektrum des siebenstimmigen Instrumentes selbst zum Thema. Immerhin hatte es sich gegen Segovias ungleich populäreres spanisches Schwesterinstrument zu behaupten. Einfache, ganz simple chromatische Strukturen fordern den Interpreten zu überraschenden Differenzierungen auf. Und Oleg Timofeyev versteht sich glänzend darauf.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Pavlov-Azancheev, Werke für siebenstimmige russische Gitarre; Oleg Timofeyev (2001)
Hänssler/Naxos CD 98.458 (76')



Altes Instrument, neuer Ausdruck

Über zweieinhalb Jahrhunderte galt die Viola da Gamba als Instrument für Individualisten und Solisten, nach Bach war es mit ihrem Glänzen vorbei. Sie verschwand aus dem Musikleben. Erst Anfang des vorigen Jahrhunderts drang ihr feiner Ton wieder neu ins Ohr, im Zuge der Wiederentdeckung verloren gegangener musikalischer Welten vor dem Barock. Seltsam genug: Mehr noch als andere Instrumente der Renaissance ist sie zur Herausforderung von Virtuosen auch unserer Zeit geworden. Es scheint bisweilen sogar, als lägen führende Gambisten heute im ständigen Wettstreit miteinander um die Beherrschung des Instruments und, wichtiger noch, die Erfindung neuer Klänge.

Mit hinreißender Eloquenz demonstriert der Italiener Paolo Pandolfo die Selbstverständlichkeit der „neuen“ Viola da Gamba. „Travel Notes“ bietet selbstfantasierte Musik jenseits aller Stile. Man kann aus diesen Improvisationen manches heraushören, was aus anderen Zusammenhängen vertraut scheint: Geläufigkeitsübungen der alten Gambenschulen, spielerische Sprengungen strenger musikalischer Formen, der Fuge etwa. Auch gedankenschweres Zupfen, traumverlorenes Sehnen.

Durch die Stücke taumeln Jazz, Folklore und Pop, hie und da steigen esoterische Flauschwolken auf, es wird geheimnisvoll gemurmelt und gebrummt, mitunter kracht es auch heftig. Das zentrale Stück ist eine Meditation über den Irak-Krieg: eine gewaltige Aufwallung von Klängen über dumpfen Rhythmen, jäh erzürnt, schließlich zum Sterben hoffnungslos. Ein Schauhörfenster neuester Ausdrucksmöglichkeiten der Viola da Gamba.

Andreas Obst

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Pandolfo, Travel Notes; Paolo Pandolfo (Gamba), Laura Polimeno (Gesang), Andrea Pandolfo (Trompete), Álvaro Garrido (Schlagzeug) (2004)
Glossa/Note 1 CD P30407 (62')



H'ART Musik-Vertrieb

Disconforme - The finest in Jazz DVD's

The Sound Of Jazz - Complete edition

Einer der schönsten Jazz Filme überhaupt, mit einer wunderbaren Billie Holiday. Ein TV Konzert von 1957.



IDVD 1058

The Last Of The Blue Devils



The Kansas City Jazz Story Mit Count Basie, Joe Turner, Jay McShann...

Rhapsody ist eine neue DVD Serie mit bisher 19 Teilen. u.a. mit Zoot Sims, Bill Evans, Pee Wee Russell, Jim Hall, Art Ensemble of Chicago...

2869012

Modern Jazz Quartet

Modern Jazz Quartet, Dave Brubeck Quartet, Thad Jones & Mel Lewis Big Band.



20th Century Jazz Master ist eine Serie mit 8 DVDs. Sie umfasst alle 28 Folgen von Ralph Gleasons legendärer Jazz Casual TV Serie.

IDVD 1048

Nat "King" Cole - The Legendary



Ein Film über das Leben des wunderbaren Nat King Cole. Mit den Hits Mona Lisa, Nature Boy, Route 66, Paper Moon, Sweet Lorraine.

2869001

Compay Segundo - Quijote Tropical

Der Film erzählte die Geschichte eines der berühmtesten kubanischen Musiker. Mit vielen Live-Auftritten im Film.



2869007